



Verein für Kultur und Bildung e.V.
Kültür ve Eđitim Derneđi

BurgstraÙe 106 · 60389 Frankfurt am Main
Telefon: 069/945920-84/-85 · Fax: 945920-86
www.kubi.info · E-Mail: kubiverein@kubi.info
Frankfurter Sparkasse · BLZ 500 502 01 · Kto-Nr. 89 77 79



Der Verein für Kultur und Bildung e.V.

Der Verein für Kultur und Bildung (KUBI e.V.) wurde 1993 von jungen türkischen EinwandererInnen und Deutschen in Frankfurt am Main gegründet. Ziel war es, einen konkreten Beitrag zur Integration der hier lebenden MigrantInnen zu leisten. Um der hohen Jugendarbeitslosigkeit vor allem ausländischer Jugendlicher und der mit ihr verbundenen psychosozialen Problematik entgegenzuwirken, konzipierte der Verein von Anbeginn an ein engmaschiges, zunächst stadtteilbezogenes Netz sozialer Hilfeleistungen. Diese dienen dazu, die arbeitslosen bzw. von Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen, aber auch ihre Eltern und Familien, in ihrer oft schwierigen Lebenslage gezielt zu unterstützen.

Damit diese Arbeit auf Dauer erfolgreich sein kann, entstanden unter der Trägerschaft des Vereins von 1993 bis heute gleich mehrere Einrichtungen und Projekte, deren inhaltlich prägendes Element die Kombination aus Jugendhilfe und Jugendbildungsarbeit darstellt.

Ergänzend hierzu verrichtet KUBI e.V. eine breitgefächerte Kulturarbeit, um einen von den Werten der gegenseitigen Akzeptanz und Toleranz getragenen Beitrag für alle in unserer Stadt vertretenen Nationalitäten zu leisten. Das gegenseitige Kennen- und Verstehenlernen der verschiedenen Kulturen steht hierbei im Vordergrund und soll helfen, bestehende Vorurteile zu entschärfen und Berührungängste abzubauen. Konkret geschieht das durch unser intensives Engagement in Stadtteilarbeitskreisen sowie durch die Organisation von Stadtteilstesten, Informationsveranstaltungen und Diskussionsrunden.

Unser aus dreißig festen Mitgliedern und einer Vielzahl ehrenamtlicher HelferInnen bestehender Verein beschäftigt inzwischen rund dreißig hauptamtliche MitarbeiterInnen verschiedenster Nationalitäten. GroÙen Wert legt das Team auf die enge Zusammenarbeit mit allen anderen für unsere Arbeit relevanten in- und ausländischen Trägern, Behörden und Institutionen.

Das multikulturelle und interdisziplinäre Team von KUBI e.V. prädestiniert den Verein, sich in vielfältiger Weise zu engagieren. Zu den Arbeitsfeldern zählen:

- Präventiv orientierte Jugendsozialarbeit an Schulen
- Präventive Sozialarbeit mit Grundschulkindern
- Intensive Sozialpädagogische Einzelfallbetreuung
- Sozialpädagogische Lernhilfe
- Sozialpädagogische Familienhilfe
- Sozialpädagogische Lerngruppen
- Qualifizierungsprojekte für junge Erwachsene (Internet Café und Job Club)
- Qualifizierungsbereiche- und Bausteine für junge Erwachsene (move)
- Ausbildungsorientierte Elternarbeit mit ausländischen Familien (AOE)
- Programm zur Eingliederung in die Berufs- und Arbeitswelt (EIBE)

Das breite Spektrum, welches der Verein anzubieten in der Lage ist, bietet eine vorzügliche Voraussetzung gerade für das Projekt "Jugendhilfe an der Schule". Von der Notwendigkeit überzeugt, soziale Arbeit mit Jugendlichen direkt vor Ort - an den Schulen nämlich, wo Problematiken meist früh und unmittelbar sichtbar werden - anzusiedeln, baute KUBI e.V. dort sein Engagement kontinuierlich aus. Nachfolgend soll hierauf näher eingegangen werden, sowohl geschichtlich als auch inhaltlich.

Von Anfang an betrachtete der Verein die Kooperation mit stadtteilrelevanten Gremien, beispielsweise den Stadtteilarbeitskreisen, als wichtige Aufgabe. Seit 1995 unterstützen wir Jugendliche und ihre Eltern insbesondere aus dem Stadtteil Bornheim durch professionelle Hilfestellung bei der Bewältigung ihrer spezifischen Problematik. In diesem Zusammenhang wendeten wir uns im September 1997 an den Allgemeinen Sozialdienst (ASD) in Bornheim und boten dort unsere Kapazitäten und unsere Kompetenz für den Stadtteil an. Über die Vereinstätigkeit bestanden bereits Kontakte zur Glauburgschule sowie mannigfache Erfahrungen aus der Arbeit mit den SchülerInnen, so dass KUBI e.V. damit beauftragt wurde, soziale bzw. sozialpädagogische Arbeit direkt an der Schule anzubieten. Ergebnis der sich anschließenden Planungsphase war das Modellprojekt "Präventiv orientierte Jugendsozialarbeit an der Glauburgschule", welches 1998 startete und - angesichts der schulübergreifenden Probleme - sämtliche im Stadtteil vorhandenen Ressourcen einbezieht.

Die Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der schulischen und beruflichen Bildung ist unbestritten. Mehr als doppelt so hohe Prozentwerte an Hauptschulen und Sonderschulen für Lernbehinderte sowie bei Hauptschulabgängern ohne Abschluss im Vergleich zu deutschen SchülerInnen sprechen in der Statistik eine deutliche Sprache. Nur neun Prozent von ihnen erlangen das Abitur, aber rund 26 Prozent aller deutschen SchülerInnen. Kaum mehr als ein Drittel der jungen MigrantInnen vollendet eine berufliche Ausbildung. Entsprechend hoch sind die Zahlen unter den jungen Arbeitslosen mit Migrationshintergrund.

Das Modellprojekt "Präventiv orientierte Jugendsozialarbeit an der Glauburgschule" setzte sich aufgrund dessen zum wesentlichen Ziel, die Lebenssituation von Kindern- und Jugendlichen zu verbessern und die berufliche Integration zu unterstützen. Das Projekt konnte in den folgenden Jahren erfolgreich auf drei weitere Schulen in Frankfurt übertragen werden. Die gegebenen institutionellen und personellen Voraussetzungen des Vereins sowie die Erfahrungen in diesem Bereich sorgten dafür, dass auch an diesen Schulen hochwertige Arbeit geleistet wurde.

Hierbei bildet die Interkulturelle Arbeit die Basis des Gesamtprojektes. Die Interkulturelle Arbeit wird nicht als ein separates Angebot durchgeführt, sondern ist in allen Bereichen selbstverständlich. Die multikulturellen Teams gewährleisten den Austausch und die Entwicklung der interkulturellen pädagogischen Arbeit.

Das Kooperationsprojekt "Präventiv orientierte Jugendsozialarbeit an Schulen"

An der Glauburgschule in Bornheim, an der Pestalozzischule im Riederwald, an der Schwanthalerschule in Sachsenhausen und an der Carlo-Mierendorff-Schule in Preungesheim bieten wir in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Jugend- und Sozialamt und den zuständigen Sozialrathäusern sowie den genannten Schulen Jugendsozialarbeit an.

Die Mehrzahl der sozialen und/oder psychischen Probleme Heranwachsender werden erst im Verlaufe der Schulzeit - dann nämlich, wenn größere Anforderungen auf sie und auf das Elternhaus zukommen - virulent. An diesem Punkt setzt das Projekt "Präventiv orientierte Jugendsozialarbeit an Schulen" an. Noch bevor aus kleinen Problemen große geworden sind und den Einsatz aufwändiger Jugendhilfemaßnahmen notwendig machen, sollen ganz konkrete und vor Ort gegebene Hilfen die SchülerInnen bestmöglich fördern. Zielgruppe sind insbesondere sozial benachteiligte SchülerInnen und deren Eltern oder Erziehungsberechtigte. Sie sollen durch uns professionelle und an der spezifischen Problematik orientierte Begleitung und Unterstützung erfahren und in der Folge die Fähigkeit erwerben, selbstbewusst und selbständig momentane wie zukünftige schwierige Lebenssituationen zu meistern.

Die einzelnen (in einem Verbund zusammengefassten) Projekte haben unter Berücksichtigung ihres jeweiligen Standortes und der damit verbundenen jeweiligen Aufgabenstellungen Programme entwickelt, welche die Jugendlichen entsprechend ihrer besonderen Problematik fördern sollen.

Das Kooperationsprojekt "Präventiv orientierte Jugendsozialarbeit an Schulen" nimmt nachfolgend genannte und in Zuwendungsverträgen vereinbarte Leistungen wahr:

- sozialpädagogische Beratung von Schüler/innen, Eltern und Lehrkräften
- Gewaltprävention
- Krisenintervention
- allgemeine Lebensberatung
- Suchtprävention
- Hilfestellung bei der Berufsfindung, bei der Praktikums- und Arbeitsplatzsuche
- Hausaufgabenbetreuung/Lerngruppen
- geschlechtsbewusste Arbeit (Mädchen-/Jungengruppe)
- Klassenbegleitung in den Klassen
- Pausenbetreuung/Spieleverleih
- Öffnung zum Stadtteil
- Teilnahme an Stadtteilkonferenzen

Die oben genannten Leistungen werden arbeitsteilig durch das Projektteam in einer multifunktionalen Arbeitsweise erbracht. Daneben werden zusätzliche Leistungen erfüllt, so die Teilnahme an Supervision, Teambesprechungen, Konferenztermine in der Schule, Kooperationstreffen der Kooperationspartner, Mitwirken bei Schul- und Stadtteilfeiern, Klassenbegleitung bei Ausflügen, Teilnahme an Veranstaltungen (z.B. Elternabende, Info-Tage etc.)

Die Beratungs- und Anlaufstellen in den Schulen bilden das Herzstück der Projekte. Diese werden kurz Schülerbörse oder SchülerInnen-treff genannt und verfügen über eigene Räumlichkeiten. Von besonderer Bedeutung ist die enge Anbindung der Einrichtung an den Schulbetrieb.

Zwischen 9.00 und 14.00 Uhr ist die offene Beratungszeit für SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern, die zu Einzel- und Gruppengesprächen genutzt werden kann. Natürlich können nach Absprache Termine auch außerhalb dieser Zeiten vereinbart werden.

Insbesondere für die SchülerInnen ist es sehr wichtig, eine solche Anlaufstelle zu haben, nämlich zu wissen, dass da jemand ist, der unvoreingenommen und vertrauensvoll sich ihrer Sorgen und Nöte widmet, der ihnen hilft, konfliktträchtige Situationen zu meistern. Ob es sich um Streitigkeiten mit MitschülerInnen oder FreundInnen handelt, um Auseinandersetzungen mit Lehrkräften oder um solche im Elternhaus, ob um allgemeine Orientierungs- und Perspektivlosigkeit oder um ganz konkrete Defizite wie mangelhaftes Arbeits- und Sozialverhalten oder Schwächen in einzelnen Schulfächern - die MitarbeiterInnen der Projekte haben stets ein offenes Ohr. Gemeinsam werden Strategien entworfen und Lösungswege gesucht, wobei auch andere Beratungsstellen einbezogen werden und/oder an sie vermittelt wird.

Für die SchülerInnen ist das Angebot der Schülerbörsen bzw. -treffs selbstverständlich geworden. In den Pausenzeiten kommen sie vorbei, um Gesprächstermine zu vereinbaren und Projektangelegenheiten zu klären, häufig genug aber auch, um sich Luft zu machen und sich von uns das zu holen, was sie woanders sich nicht holen können: Zuwendung und Verständnis. In Absprache und mit einer schriftlichen Bestätigung der Lehrkraft kann eine Beratung auch während der Unterrichtszeit stattfinden. Ebenso wenden sich Eltern an das Projektteam, meistens in Fragen der Erziehung, aber auch in Behörden- oder allgemeinen rechtlichen Angelegenheiten. Nicht zuletzt nutzen auch LehrerInnen das Angebot von Schülerbörse bzw. -treff. Wenn sie spüren, dass ihre pädagogische Kompetenz an Grenzen stößt, suchen sie die MitarbeiterInnen der Projekte auf, um mit ihnen erfolgversprechende Vorgehensweisen zu erörtern. Unverzichtbar sind dabei Gespräche in größerem Kreis, das heißt Gespräche, an denen LehrerInnen, SchülerInnen sowie deren Eltern oder Erziehungsberechtigte teilnehmen. Denn nie werden Hilfen initiiert bzw. eingeleitet, ohne dass nicht im Vorfeld umfangreiche Informationen eingeholt sowie der Wunsch und die Bereitschaft aller Beteiligten abgeklärt worden wären, auf eine bestimmte Art der Unterstützung sich einzulassen.

Anhand eines Beispiels aus der Praxis soll hier das präventive Netz des Projekts kurz dargestellt werden:

Ein Schüler kommt aus einer anderen Schule und wiederholt die Klasse. Nach einiger Zeit findet ein Elterngespräch mit der Schulleitung und der KlassenlehrerIn statt. Es wurde festgestellt, dass der Schüler

- *keine Hausaufgaben macht*
- *keine Ordnung hält (Schultisch im Klassenzimmer, Heftführung)*
- *seine Schulmaterialien nicht mitführt (Hefte, Bücher, Schultasche)*
- *immer zu spät in den Unterricht kommt*
- *stundenweise und auch ganze Tage dem Unterricht unentschuldig fernbleibt*
- *ständig den Unterricht stört*

- *sich mit seinen Mitschülern oft streitet und gewaltsamen Auseinandersetzungen nicht aus dem Wege geht*
- *schlechte schulische Leistungen aufweist*

Dieses Beispiel ist typisch für viele Fälle, mit denen es die Projekte zu tun haben. In aller Regel zeichnen sich die Probleme durch eine Vielschichtigkeit aus, die ein genaues Hinschauen und ein sorgfältiges Überlegen erfordern, bevor geeignete Hilfen gefunden und umgesetzt werden können. Vor allem wird daran deutlich, wie unverzichtbar die unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkte und die breitgefächerten Qualifikationen der einzelnen MitarbeiterInnen der Projekte sind. Nur ein Netz verschiedenster Angebote kann einen solchen Schüler, wie er oben beschrieben ist, auffangen. Erst dadurch, dass wir an vielen Punkten, auch über den Lebensraum Schule hinaus, ansetzen, dass wir Lehrkräfte und Eltern einbeziehen, dass wir mit den SchülerInnen etwas für die Schule arbeiten, z.B. uns um die Hausaufgaben kümmern und mit ihnen Klassenarbeiten vorbereiten, erst dadurch, dass wir eine Vertrauensbasis herstellen und zum Ansprechpartner werden, dass wir die SchülerInnen in unsere Projektangebote einbinden oder Kontakte vermitteln auch zu anderen Beratungsstellen - erst durch einen solchen Katalog begleitender und unterstützender Hilfen kann wirklich geholfen werden.

Der folgende Abschnitt zeigt, welches pädagogische Instrumentarium zur Anwendung kam und welche Ergebnisse erzielt werden konnten:

Durch eine verbindliche Aufnahme in die Hausaufgabenbetreuungsgruppe/Lerngruppe ist es gelungen, dass der Schüler

- *nach und nach seine Hausaufgaben ordentlicher erledigte und seine schulischen Leistungen sich verbesserten*
- *durch die Überschaubarkeit der Hausaufgabenbetreuungsgruppe stabilere Beziehungen zu seinen Mitschülern aufbaute und sozial verträgliche Verhaltensmuster erlernte*
- *insgesamt seine Lern- und Leistungsmotivation verbesserte*

Durch seine Mitarbeit im Spielverleih (er regelte den Verleih und übernahm für die ausgeliehenen Spielgeräte Verantwortung) steigerte er

- *seine soziale Akzeptanz, seinen Beliebtheitsgrad unter den MitschülerInnen*
- *sein Selbstwertgefühl*
- *sein Gefühl der Verbundenheit mit Schule und Schulgemeinde*

Hier wird ein zentraler Punkt in der Arbeit dieser Projekte deutlich: Statt defizitorientiert nur nach den Mängeln und Fehlern zu schauen und sie abzustellen zu versuchen, blicken wir auf die Stärken und die Fähigkeiten, die alle SchülerInnen, mögen sie in anderer Hinsicht auch häufig versagen, besitzen. Sie werden in den Mittelpunkt gerückt, auf ihnen baut das weitere pädagogische Vorgehen auf.

Außerdem wurde, infolge einer kontinuierlichen Elternberatung, eine Sozialpädagogische Lernhilfe im Rahmen der Hilfen zur Erziehung durch das Sozialrathaus (SRH) eingerichtet. Durch unsere Unterstützung erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten konnte der Schüler auf diese Weise auch in sein außerschulisches soziales Umfeld und insbesondere in seine Familie hineinbringen und leben, was wiederum die positive Entwicklung in der Schule zusätzlich ansob.

Mit den Eltern wurden Regelungen getroffen, die auch das pünktliche und regelmäßige Erscheinen im Unterricht ermöglichten.

Durch die Teilnahme eines Projektmitarbeiters in der Präventionsstunde im Rahmen der Klassenbegleitung konnten für den Schüler und seine MitschülerInnen eingefahrene Verhaltensmuster bearbeitet und neue erlernt werden. Der Schüler

- *erweiterte seine sozialen Kompetenzen*
- *reflektierte und modifizierte seine Rolle und Stellung im Klassenverband*
- *veränderte seine Strategien zur Konfliktbewältigung und lernte, auf Gewalt als Lösung von Konflikten zu verzichten*
- *brachte sein neu gewonnenes Selbstwertgefühl konstruktiv in den Klassenverband ein*

Womit ein weiterer wichtiger Aspekt der Arbeit mit einzelnen SchülerInnen angesprochen ist: der multiplikatorische Effekt. Verbessert sich das Verhalten eines einzelnen, so hat dies immer auch positive Auswirkungen auf andere und auf das Klassenklima insgesamt.

Schließlich nahm der Schüler an einem Konfliktlösungstraining teil. Dieser Baustein soll dem Schüler die Möglichkeit geben, seine bisher erworbenen Fähigkeiten im Umgang mit Konflikten zu vertiefen. Unterrichtseinheiten, die theoretisches Wissen vermitteln und dieses mit praktischen Erfahrungen verknüpfen, dienen dazu, soziale Kompetenzen zu stärken und zu stabilisieren.

Das Konfliktlösungstraining stellt eines unserer Gruppenangebote dar, auf die im Folgenden näher eingegangen werden sollen.

Konfliktlösungstraining

Das präventiv orientierte Konzept zur Konfliktbewältigung sieht vor, alle pädagogischen Möglichkeiten auszuschöpfen, die Persönlichkeitsförderung der SchülerInnen zu unterstützen und sie zu befähigen, ihr Selbstwertgefühl zu entwickeln, ihren Lebensmut zu fördern, sie zu aktivieren, zu kreativer Lebensgestaltung zu motivieren und sie hierdurch konfliktfähig für die Bewältigung schwieriger Lebensphasen zu machen. (Vergleich: Fit und stark fürs Leben, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein und Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Kiel 2000, S. 16).

Ziel ist immer, eine andere, eine gewaltfreie Konfliktkultur zu entwickeln, wobei unter Gewalt nie nur die körperliche verstanden wird. Eine gewaltfreie Konfliktkultur beinhaltet auch den Verzicht auf verbale Gewalt, auf diskriminierendes, aggressives und verletzendes Verhalten z.B. durch Nachrede, Beleidigungen und Beschimpfungen. Damit ein respektvolles Miteinander der SchülerInnen im Schulalltag nachhaltig verwirklicht wird, werden SchülerInnen zu so genannten KonfliktlöserInnen ausgebildet. Sie haben die Aufgabe, bei Streitereien und Auseinandersetzungen zu schlichten und zu vermitteln. Bekanntlich sind Jugendliche von Altersgenossen leichter zu erreichen, von ihnen nehmen sie eher etwas an.

Dieser Effekt wird genutzt. Außerdem bedeutet das Konfliktlösungstraining und das sich anschließende Arbeiten als KonfliktlöserIn die weitere Verinnerlichung von Verhaltensweisen, in denen Wertvorstellungen wie Toleranz, Rücksicht, Gerechtigkeit eine zentrale Bedeutung haben..

Das Training soll, indem es die Verhaltensweisen der SchülerInnen positiv beeinflusst, indem Kooperationsbereitschaft und Wir-Gefühl ausgebaut werden, auch zu einer Verbesserung des Schulklimas beitragen und die Identifikation mit der Schule stärken. Zugleich sollen Regeln und die Notwendigkeit von Regeln transparent gemacht werden. Normen und Regeln sind notwendig, weil durch sie erst Menschen sich aufeinander beziehen und ihr Handeln aufeinander abstimmen können. Regeln sind Absprachen, Vereinbarungen. Mehr noch: Sie sind Absprachen, die sinnhaft sind, Absprachen, in denen Ideale sich wiederfinden, die zu einer Humanisierung des menschlichen Zusammenlebens beitragen. Die Aufgabe lautet also, Einsicht in den Sinn von Regeln zu erzeugen und die SchülerInnen darin zu unterstützen, die aufgestellten Regeln einzuhalten. Wer gegen sie verstößt, muss mit Sanktionen und Ordnungsmaßnahmen rechnen und muss wissen, was dies in der Folge für ihn bedeuten kann. Auch dies wird den SchülerInnen vermittelt. Damit bereiten wir die SchülerInnen auf das Erwachsenenleben und auf ihre spätere Berufstätigkeit vor. Wer frühzeitig gelernt hat, Regeln zu respektieren und in gewisser Weise für seine Mitmenschen berechenbar ist, dem fällt die berufliche Integration nicht schwer. Zudem ermöglicht das Konfliktlösungstraining den MitarbeiterInnen der Projekte, die SchülerInnen näher und besser kennen zu lernen und ein Vertrauensverhältnis herzustellen, welches letztlich auch den Kontakt zu den Familien und eine eventuell weiterführende Beratung erleichtert.

Von vielen Erwachsenen wird derzeit beklagt, dass Kinder und Jugendliche ihre Probleme zunehmend mit körperlicher Gewalt, verbaler Herabsetzung und allgemeiner Regellosigkeit zu lösen suchen. Um des eigenen Vorteils willen werden andere respektlos behandelt, man setzt sich über deren Bedürfnisse hinweg oder agiert an ihnen eigene Enttäuschungen aus. Film und Fernsehen, aber auch die eigene Familie dienen dabei häufig als schlechtes Vorbild. Dieses Verhalten wird nicht selten in den Peer-Groups verstärkt. Viele mimen den rücksichtslosen Rabauken, weil ihnen auf andere Weise keine Anerkennung zuteil wird. Wer aber diese Rolle erst einmal innehat, kommt von ihr nur schwer wieder los. Die Verhaltensweisen verfestigen sich zu Verhaltensmustern, die aufzuweichen besonderer pädagogischer Anstrengungen bedarf. Die Schule ihrerseits reagiert auf solche Störenfriede auf ihre Art: Sie verhängt Ordnungsmaßnahmen, die vom Hofdienst über Ausschluss vom Unterricht bis hin zum Ruhen der Schulpflicht reichen.

Auf der Suche nach anderen Konfliktlösungsmöglichkeiten stießen wir auf Kurt Faller und sein Modell "Konflikte selber lösen", welches er gemeinsam mit dem Pädagogischen Institut Offenbach entwickelt hat. Dieser Ansatz besagt, dass Konflikte unvermeidlich sind und die menschliche Existenz grundlegend charakterisieren. Kein Mensch, der ja immer zugleich Individuum (mit eigenen Wünschen und Zielen) und soziales Wesen (also angewiesen auf seine Mitmenschen) ist, kann leben, ohne dass er Auseinandersetzungen mit anderen hätte. Da es unmöglich ist, Konflikte zu verhindern, müssen die Menschen lernen, mit ihnen umzugehen. Sie müssen lernen, Konflikte zu lösen, ohne dass es Sieger und Verlierer gibt, sie müssen lernen, Konflikte zu lösen, so dass beide Parteien gewinnen. Genau das wird unter konstruktiver Konfliktlösung verstanden.

Das Verdrängen und Totschweigen von Konflikten trägt zu ihrer Lösung nicht bei. Im Gegenteil: Verdrängte Konflikte suchen sich ihr Schlupfloch, aus dem sie nicht minder wuchtig hervorbrechen.

Grundsätzlich gilt, dass die Konfliktparteien selber am besten geeignet sind, ihren Konflikt zu lösen. Autoritäten, die von außen entscheiden und ihre Entscheidungen den Betroffenen überstülpen, können höchstens befrieden, niemals aber befriedigen. Es genügt, wenn eine von beiden Seiten akzeptierte vermittelnde Person dabei ist. Wir sind der Ansicht, dass auch Kinder und Jugendliche in der Lage sind, ihre Konflikte eigenständig und konstruktiv zu lösen, und dass auch Kinder diese Vermittlerrolle zu übernehmen in der Lage sind. Das allerdings muss erst erlernt werden.

Wir legten gemeinsam Regeln des Umgangs fest und gingen auf Wünsche der SchülerInnen ein. Wir berücksichtigten deren unterschiedliche Sprachkenntnisse ebenso wie die kulturellen Unterschiede. Durch Kleingruppenarbeit, Rollenspiele, Bildmaterial und Erfahrungsaustausch nach jeder Einheit gestalteten wir den Unterricht interessant und erlebnisreich. Die LehrerInnen wurden in einige Übungen einbezogen oder gaben als BeobachterInnen uns wertvolle Hinweise für das weitere Vorgehen. Der Unterricht begann und endete immer mit Ritualen, die modifiziert auch in Klassenlehrerstunden verankert werden können.

Die Inhalte des Konfliktlösungstrainings setzen sich aus verschiedenen Bausteinen zusammen:

- *Selbstwahrnehmung und Körpererfahrung*
- *Einfühlungsvermögen*
- *Kommunikation*
- *Kritisches Denken*
- *Standhaftigkeit*
- *Problemlösung*
- *Rituale*

Suchtprävention

1994 erstellte Dr. Wolfgang Mazur auf der Basis neuester Forschungsergebnisse in der Präventionsforschung das Konzept "Auf die coole Tour - Ich entdecke mich selbst", ein Konzept zur Suchtprävention, das auf die Schule übertragbar ist. Es wird von mehreren hessischen Fachstellen als geeignet betrachtet, der Suchtgefahren, denen gerade junge Menschen unterliegen, entgegenzuwirken. Es kann, je nach Schultyp und Zielgruppe, modifiziert und angepasst werden. Eine Weiterentwicklung des Ursprungskonzeptes stellt das Konzept "Im Gleichgewicht" dar, erarbeitet von der Fachstelle für Suchtprävention.

Die Suchtprävention zählt zu einem weiteren wichtigen Baustein innerhalb des Projekts "Präventive Jugendsozialarbeit an der Schule". Während eines Schuljahres findet in einem Rhythmus von vierzehn Tagen in den sechsten oder siebten Klassen eine Unterrichtseinheit (jeweils eine Doppelstunde) statt; sie trägt den Titel "Im Gleichgewicht - Ich entdecke mich selbst". Die Durchführung erfolgt in Kooperation mit der Klassenleitung.

Das Projekt gliedert sich in fünf Phasen:

- Kennen lernen, Aufwärmen, Vertrauen finden
- Erlebnispädagogischer Exkurs
- Fähigkeiten entdecken, Kooperation üben
- Standfestigkeit und Durchsetzungsfähigkeit trainieren
- Informationen zum Themenkomplex Sucht, Drogen und Gesundheit

Die SchülerInnen durchlaufen in Form von Interaktionsübungen alle fünf Phasen. Ziel ist es, über Veränderungen der das Suchtverhalten indirekt beeinflussenden Faktoren (z.B. Einstellungen zu den Gefahren des Drogenmissbrauchs, Selbsteinschätzung, Selbstwert, Freundes- und Bekanntenkreis) möglichem Drogenkonsum vorzubeugen. Über verschiedene Methoden (Gespräche, Rollenspiele, Modelllernen, Übungen, Ausflüge) sollen die SchülerInnen an Ich-Stärke gewinnen, sie sollen zu eigenverantwortlichem Verhalten befähigt werden und lernen, die Anforderungen des Lebens anzunehmen und zu meistern, statt vor Problemen und Krisen wegzurennen und: zu den Drogen zu flüchten, die ihnen nur scheinbar Lösungen versprechen, tatsächlich aber bloß betäuben und die Probleme aufschieben und sogar verschlimmern. Handlungsalternativen sind aufzuzeigen. Wie schaffe ich mir Wohlbefinden, ohne dass ich auf Drogen zurückgreife, meine Gesundheit ruiniere und meine sozialen Beziehungen auf's Spiel setze? Auf diese und ähnliche Fragen wird eingegangen, auf sie werden Antworten herausgearbeitet. Nicht unerheblich ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Jugendliche lernt, sich sozialer Einflussnahme zu entziehen und sich nicht mitreißen und breitschlagen zu lassen von denen, die ihre Drogenabhängigkeit als Ausdruck ihrer Freiheit schönreden.

Berufliche Orientierung

In Ergänzung zur Arbeitslehre als Unterrichtsfach und zur Berufsberatung des Arbeitsamtes bieten die Projekte individuelle Berufsorientierung an, die Hilfe und Unterstützung bei der Suche nach Praktikumsplätzen einschließt.

Die MitarbeiterInnen der Projekte informieren und klären auf über Berufe und ihre Anforderungen. Sie eruieren die Interessen der Schüler, leisten auch motivationale Arbeit, überlassen die Entscheidung letztendlich aber dem Jugendlichen. Es ist sein Leben, er trägt die Verantwortung für sich und seine Zukunft. Immer wieder aber kommen SchülerInnen mit Berufswünschen auf uns zu, die, angesichts ihrer schulischen Leistungen und des zu erwartenden Schulabschlusses, niemals realisiert werden können. Aufklärung bedeutet also auch eine gewisse Redlichkeit, bedeutet auch, die SchülerInnen auf ihre unrealistischen und nicht realisierbaren Vorstellungen hinzuweisen, sie in gewisser Weise zu desillusionieren, ohne sie in dieser Stimmung zurückzulassen. In aller Regel finden sich Interessen, die mit den Fähigkeiten - und jeder Mensch hat seine Fähigkeiten, seine Stärken - in Einklang stehen.

Die SchülerInnen sollen sich mit den Themen Bewerbung, Ausbildung und Arbeitswelt auseinandersetzen. Sie sollen in die Lage versetzt werden, Betriebe ausfindig zu machen, Kontakte zu ihnen herzustellen, ihre Bewerbungsunterlagen eigenständig zu erstellen und sich vorzubereiten auf das Vorstellungsgespräch und die Fragen, die in ihm zu erwarten sind.

Inhalte:

- Erlernen des Umgangs mit dem PC
- Hilfe bei der Erstellung von Lebensläufen
- Hilfe bei der Erstellung individueller Bewerbungsschreiben
- Information und Beratung über den angestrebten Beruf
- Einüben von Vorstellungsgesprächen
- Stellensuche über das Internet

Sozialpädagogische Betreuung der Intensivkursklassen

Der hessische Erlass vom 8.10.1992 zum "Unterricht für ausländische SchülerInnen" sieht einjährige Intensivkurse vor, die je einen halbjährigen Grund- und Aufbaukurs umfassen. Im Rahmen unseres Projekts begleiten wir diese SchülerInnen im Klassenverband. Vorrangiges Ziel dieses Angebotes ist es, die Jugendlichen wie deren Eltern in ihrem Bemühen zu unterstützen, sich sozial zu integrieren und sich wohl zu fühlen in dieser Gesellschaft. Wichtig sind uns dabei vor allem interkulturelle Begegnungen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule, z.B. in den Familien der Jugendlichen, aber auch anlässlich von Festen. Darüber hinaus soll ein interkultureller Austausch gepflegt werden, der informieren soll über kulturelle Eigenheiten und Unterschiede sowie über Berührungspunkte und gemeinsame Wertvorstellungen. Respekt und Akzeptanz der Kulturen untereinander sind zu fördern, ebenso Toleranz im alltäglichen Umgang miteinander.

Die Realisierung dieser Ziele erfolgte innerschulisch durch eine intensive Klassenbegleitung. Hier suchten wir gezielt Themen aus, die auf der einen Seite Vorbehalte abschwächten und auf der anderen Seite die Integrationsbereitschaft förderten. Regelmäßige Treffen mit der Klassenleitung verbesserten die Zusammenarbeit. In Elterngesprächen und in Einzelgesprächen mit den Jugendlichen, vor allem in Konflikt- und Krisensituationen, konnten individuelle Problemlagen und Bedürfnisse thematisiert und inner- und außerschulische Fördermaßnahmen aufgezeigt und in die Wege geleitet werden (z.B. Nachhilfen, Lernhilfen oder Hilfen zur Erziehung über den ASD). In regelmäßigen Abständen fanden Exkursionen statt (Museen, Sportvereine, Jugendhäuser, Schwimmbad usw.), deren Finanzierung zum großen Teil von KUBI e.V. übernommen wurde. Diese Ausflüge, die eher Freizeitcharakter haben und darum gerne angenommen werden, ermöglichen es zum einen, dass sich die Jugendlichen besser kennen lernen und als Gruppe zusammenwachsen; zum anderen werden den Jugendlichen verschiedene Freizeit- und Jugendeinrichtungen vorgestellt, die sie auch in Eigeninitiative aufsuchen können und die ihrerseits einen weiteren Beitrag zu ihrer Integration leisten.

Zusammenfassung und Ausblick

Abschließend ist zu erwähnen, dass das Kooperationsprojekt zwischen dem Jugend- und Sozialamt Frankfurt am Main (vertreten durch die Sozialrathäuser der einzelnen Stadtteile), der Schulen und KUBI e.V. sich etabliert hat und zum festen Bestandteil des schulischen Lebens an den oben genannten vier Schulen geworden ist. Die Zusammenarbeit zwischen den Kooperationspartnern hat sich im Verlaufe der letzten Jahre zunehmend verbessert. Man hat sich immer besser aufeinander eingestellt, die Schule weiß heute unsere Arbeit und unser Engagement zu schätzen und greift gerne auf unsere Erfahrungen und unsere pädagogische Kompetenz zurück. Unterschiede in der Einschätzung und fachlichen Beurteilung sozialer Problemfelder - insbesondere zwischen den Lehrkräften und den MitarbeiterInnen der Projekte - sind zwar nicht zu leugnen, können aber immer wieder konstruktiv verwertet werden dadurch, dass beide Seiten sich öffnen und voneinander zu lernen bereit sind. Unterschiede hindern nicht die Zusammenarbeit, sie bereichern sie. Um eine solche fruchtbare Zusammenarbeit auch weiterhin sicherzustellen, wurden regelmäßige Gesprächsrunden der ProjektmitarbeiterInnen mit VertreterInnen des Lehrerkollegiums, auch unter Einbeziehung der Schulleitung, institutionalisiert. Außerdem wurde die Teilnahme an den Gesamtkonferenzen sowie an sonstigen Veranstaltungen der Schule (wie beispielsweise Pädagogische Tage oder Tage der Offenen Tür) zur Selbstverständlichkeit. Schließlich bemühen wir uns auch, über informelle Kontakte mit den LehrerInnen und der Schulleitung Distanz zu verringern und Nähe herzustellen. Das gute persönliche Verhältnis ist immer auch die Voraussetzung für ein gutes professionelles Miteinander.

Die in regelmäßigen Abständen stattfindenden Koordinierungssitzungen zwischen den jeweiligen Sozialrathäusern, Schulleitungen und KUBI e.V. sind dazu da, neue Perspektiven zu entwerfen, neue Konzepte anzuregen und, wo sie vorhanden sind, unterschiedliche Sichtweisen zu erläutern und zu klären. Daneben finden auch regelmäßige Treffen einzelner SachbearbeiterInnen des SRH mit VertreterInnen der Schulen sowie den MitarbeiterInnen der Projekte statt. Auch sie dienen dem näheren Kontakt, dem besseren gegenseitigen Verständnis und tragen insofern zur besseren Koordinierung von Arbeitsinhalten bei.

Die Initiierung und Durchführung unserer breitgefächerten Angebote haben zum Ergebnis, dass der Präventionsgedanke an den Schulen sich fest verankert hat. Nach und nach setzt sich auch unter den Lehrkräften die Überzeugung durch, dass es weitaus einfacher und vor allem effektiver ist, Probleme im Frühstadium anzugehen und zu bearbeiten. Wer zu lange wartet, entzieht sich selber die Chance einer wirkungsvollen Intervention. Problematische Situationen gleich welcher Art, wenn sie zu lange andauern, verfestigen sich, werden unzugänglich und eskalieren.

Unsere Projektteams nehmen regelmäßig Supervision in Anspruch, angeboten durch das Hessische Landesinstitut für Pädagogik (HeLP). Sie dient der Reflektion und der objektiveren Betrachtung der geleisteten Arbeit, sie hilft dem einzelnen, seine Fähigkeiten wertvoll einzubringen, und sie hilft dem Team, das Arbeitsklima, das entscheidend ist für den Erfolg des Projektes, zu verbessern. Darüber hinaus bietet die Supervision die Möglichkeit einer professionellen Unterstützung bei der Weiterentwicklung des Projektes. Ideen können hier zwanglos geäußert und auf ihre Sinnhaftigkeit überprüft werden.

Ausschlaggebend für den Erfolg unserer Arbeit ist stets auch die Akzeptanz unter den SchülerInnen. Darum legen wir ein besonderes Augenmerk auf unser Verhältnis zu den Kindern und Jugendlichen in den Schulen. Ohne dass wir uns ihnen anbieten wollen, sind wir doch beständig darum bemüht, ihre Sympathie zu gewinnen, welche die Grundlage darstellt für jedwede erfolgreiche pädagogische Arbeit. Hat man die Sympathie der SchülerInnen gewonnen, so fällt es auch leichter, Kontakt zum Elternhaus - sollte das nötig sein (z.B. wenn weiterführende Hilfen notwendig werden) - herzustellen. Dies gelingt uns auf ganzer Linie. Hemmschwellen gibt es keine. Wir können immer wieder deutlich machen, dass wir keine kontrollierende und maßregelnde Instanz sind. Dadurch dass wir mit Achtung und Respekt unserer Klientel begegnen, weder Werturteile fällen noch Schuldgefühle hervorrufen, Verständnis zeigen, ohne unsere professionelle Distanz zu opfern, werden auch wir geachtet, angenommen und nicht gemieden.

Trotz der erzielten Erfolge und trotz der Anerkennung, die uns von vielen Seiten entgegenschlägt, muss erreicht werden, dass die Projekte finanziell abgesichert werden. Doch wir verzweifeln daran nicht. Vielmehr ist das Ansporn für uns, weiter an uns zu arbeiten, neue Ideen zu entwickeln und in den Projekten umzusetzen und unser Engagement in der Weise zu steigern, dass wir aus der Landschaft der sozialen und sozialpädagogischen Projekte nicht mehr wegzudenken sind.